

## **Die Aufarbeitung der Europäischen und Deutschen Kolonialgeschichte in Schleswig-Holstein**

Große Anfrage der Abgeordneten des SSW 19/2005

Gemeinsame Stellungnahme des Flensburger Schiffahrtsmuseums und der Dänischen Zentralbibliothek für Südschleswig:

Eine Aufarbeitung kolonialer Bezüge findet in der Region Region Sønderjylland-Schleswig wie in der Stellungnahme des Bildungsministeriums beschrieben seit 2012 statt. Trotz dieser vergleichsweise intensiven Beschäftigung mit dem sowohl dänischen als auch deutschen Kolonialismus ist die Untersuchung keinesfalls als abgeschlossen zu betrachten. Für andere Regionen Schleswig-Holsteins steht unseres Wissens eine eingehende Untersuchung noch weitgehend aus.

**Resümee:** Die kooperative Initiative der Dänischen Zentralbibliothek, des Museums Sønderjylland- Kulturhistorie Aabenraa und des Flensburger Schiffahrtsmuseums war außerordentlich erfolgreich, hat BürgerInnen für die Thematik sensibilisiert und fand überregional eine große mediale Beachtung, die bis in die Gegenwart reicht. Die Europa-Universität (EUF) hat seither mehrere Konferenzen veranstaltet und die Thematik bereits mehrfach in verschiedenen Seminaren aufgegriffen. Der von Studierenden der EUF initiierte Arbeitskreis *Flensburg-postkolonial* hat kritische Stadtrundgänge entwickelt, die regelmäßig angeboten werden.

Der Fokus dieser Stadtführungen richtet sich dabei vor allem auf die zahlreichen baulichen Zeugnisse, die sich kolonialen Interessen zuordnen lassen, wie z.B die stattlichen Kaufmannshöfe, die bis heute auf die wirtschaftliche Blütezeit Flensburgs während des sog. „Westindienhandels“ verweisen. Damit versucht man ein komplementäres Angebot zur 2009 entwickelten „Rum & Zuckermeile“ zu schaffen, die diese Baudenkmäler zu einem gefälligen Stadtrundgang zusammenfasst. Dieses offizielle Angebot ist durch eine eindimensionale Sichtweise gekennzeichnet, die diese Objekte ausschließlich unter architektonischen und/oder wirtschaftshistorischen Aspekten betrachtet. Die Perspektive der versklavten Menschen, deren Ausbeutung diese wirtschaftliche Blüte in Flensburg erst ermöglichte, findet in diesem touristisch sehr beliebten Stadtrundgang keine nennenswerte Berücksichtigung.

Nach jetzigem Wissen befinden sich in Flensburg weder verherrlichende Denkmäler aus der Kolonialzeit, noch Benennungen nach einschlägigen Kolonialakteuren. In jüngster Vergangenheit wurden aber auch politische Entscheidungsträger wie die deutschen Kaiser, oder besonders der Reichskanzler Otto von Bismarck in die postkoloniale Bewertung einbezogen.

Ehrungen dieser Persönlichkeiten finden sich in Flensburg, wie im übrigen Schleswig-Holstein. Weitere Spuren im öffentlichen Raum des Landesteils Schleswig wurden von der o.g. Initiative in dem Sammelband „Sønderjylland-Schleswig Kolonial – Das

kulturelle Erbe des Kolonialismus in der Region zwischen Eider und Königsau“ beschrieben. Neben den Benennungen von Straßen nach Joachim Nettelbeck oder Maximilian von Spee ist besonders der nordfriesische Eisenbahningenieur Sönke Nissen zu nennen. Um Letzteren hat sich durch die Veröffentlichung inzwischen auch eine emotionale Debatte über den Umgang mit seinen Ehrungen entwickelt.

Die aktuelle Debatte um Entfernen, Verändern oder Umwidmen von Kolonialdenkmälern und jedweden Zeugnissen der Kolonialzeit im öffentlichen Raum sollte unbedingt noch um den Aspekt des **Ergänzens** von möglicherweise fehlenden Denkmälern bzw. –orten erweitert werden. Für Flensburg wurde dieses bereits 2019 in der Aktion „Die Leerstelle verankern“ von der Theaterwerkstatt Pilkentafel thematisiert ([www.die-leerstelle-verankern.de](http://www.die-leerstelle-verankern.de)).

Wie also umgehen mit diesen Zeugnissen unserer kolonialen Vergangenheit?

Wir können das Geschehene nicht ungeschehen machen. Ein bloßes Entfernen aus dem öffentlichen Raum kann nicht im Sinne einer kritischen Reflexion und inhaltlichen Auseinandersetzung sein und ist keine sinnvolle Option. Das gilt auch für ein Umwidmen von Denkmälern oder Straßennamen. Grundsätzlich sind Orte und Denkmäler konkrete Bezugspunkte des Erinnerns, die aktiv zur kritischen Auseinandersetzung genutzt werden sollten. Das funktioniert auch, wenn Feldherren vom Sockel gestoßen werden oder ein Gegen-Denkmal einen Schatten auf die einstige Lichtgestalt wirft. Das Denkmal kann so zum Mahnmal, der Ort zum Anlass eines gesamtgesellschaftlichen Diskurses werden.

Es gibt nicht die EINE Lösung für all diese Fragen. Jedes Denkmal, jeder Straßen-, Park- oder Kasernennamen muss individuell hinsichtlich seiner Relevanz für den konkreten Ort auf den Prüfstein kommen.

Es sollte eine Kommission gebildet werden, die multiperspektivisch um individuelle Lösungen ringt. Dass sich eine solche Kommission nicht nur aus Historikern, sondern idealerweise auch aus Mitgliedern der Zivilgesellschaft und Akteuren der jeweils betroffenen Herkunftsgesellschaften zusammensetzt, versteht sich von selbst.

Im Falle der Kolonialgeschichte Schleswig-Holsteins ist zudem eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit dänischen Vertretern geboten, was vor den national determinierten und teils konkurrierenden Erinnerungskonzepten eine Chance für einen verantwortungsvollen gemeinsamen Umgang mit einem schwierigen gemeinsamen Erbe bietet.

Das kostet Zeit, Geld und politischen Willen. In Berlin wurde mit dem Doppelaushalt 2020/2021 jüngst die „Initiative für postkoloniales Erinnern in der Stadt“ gestartet, die sich über einen Zeitraum von fünf Jahren mit der Berliner Kolonialgeschichte und ihren Folgen auseinandersetzt. Das könnte ein Vorbild für Schleswig-Holstein sein.

Parallel wünschen wir uns Unterstützung und Mittel für die Durchführung von Kooperationsprojekten mit Herkunftsgesellschaften in Forschung, Lehre und Ausstellung. Analog zur Provenienzforschung könnten mittels drittmittelfinanzierter, zeitlich befristeter Projektstellen – sowohl hier vor Ort als auch in den Herkunftsländern – eine Kommunikationsplattform für alle gesellschaftlichen Gruppierungen aufgebaut oder Lernangebote entwickelt werden. Die explizite Verankerung relevanter Themen im schulischen Lehrplan ermöglicht Bildungsinstitutionen wie Museen eine langfristige Perspektive, diese nachhaltig nutzen zu können. Denkbar wäre beispielsweise für Flensburg, nach Vorbild der „feedback-box.dk“ in einem virtuellen Klassenzimmer eine digitale Lernplattform vorzuhalten, auf der in einem deutsch/dänisch/karibisch/ghanaischen Schülerdialog die gemeinsame Geschichte aufgearbeitet wird. Lernende, die aktiv und direkt einen interkulturellen Austausch gestalten, dürften gegen rassistisches Gedankengut weitgehend gefeit sein.

Susanne Grigull M.A.  
Museumsleiterin  
Flensburger Schifffahrtsmuseum

Marco L. Petersen  
Historiker  
Den Slesvigske Samling  
Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig e.V.